

Heimatstimme

MITTEILUNGSBLATT FÜR DIE DEUTSCHEN AUS LITAUEN

Nummer 2

Verlagspostamt Hannover

Februar 1956

Wann kommt das Sozialwunder?

Wir Bundesrepublikaner haben es uns angewöhnt, die Phrase vom sogenannten Wirtschaftswunder nachzuplappern, ohne zu bedenken, daß es wohl eines gesunden Menschenverstandes, nicht aber des Studiums der Nationalökonomie bedarf, um zu wissen, daß es im nüchternen Bereich der Wirtschaft keine Wunder gibt. Das „Wunder“ hätten wir schon 1945 haben können, wenn uns schon damals erlaubt worden wäre, die umlaufende Geldmenge in ein rechtes Verhältnis zu setzen zu der Menge der erzeugten Güter. Die sogenannte Währungsreform, die praktisch nichts anderes war, als der Schlußakt des Raubes an den Ersparnissen des Volkes, das sein Vertrauen in den vom Staat herausgegebenen Geldschein gesetzt hatte, setzte immerhin die Energien frei, die durch das vorherige Überangebot an Geld gegenüber einem Unterangebot an Waren gelähmt waren. Das Wunder ist nichts anderes als die Tatsache, daß das Geld, dadurch, daß seine Menge kleiner wurde, wieder an Wert gewann und Handel und Produktion dazu anmierte, den aufgestauten Bedarf des Volkes an Gütern des täglichen Lebens zu decken.

Diese Geldwegnahme, als die die Währungsreform auch bezeichnet werden könnte, hat aber auch bewirkt, daß die Güter, die bisher durch das ganze Volk erarbeitet wurden, keineswegs auch an das ganze Volk verteilt wurden. Sie machte es möglich, daß übermäßigster Luxus neben krasseste Armut zu wohnen kam. Wenn Ministerien, die in pompösen Bauten untergebracht sind, ausrechnen, daß der Fürsorge empfangende Bürger mit, sage und schreibe, 57,32 DM auszukommen hat, so fragt sich jeder Bürger, was denn für eine Bedeutung für ihn dieses Wirtschaftswunder habe, und es ist kaum zu erwarten, daß die Aufklärung über die Gefährlichkeit des Kommunismus auf ihn auch nur den geringsten Eindruck macht! Auch wird ihm nicht einleuchten, daß die Freiheit, darben zu dürfen, genau so verteidigungswert ist wie die Freiheit, gute Geschäfte zu machen!

Eine angesehene große Flüchtlingszeitung schrieb dieser Tage: „Man ist noch kein christlicher Staat, wenn man Plakate mit Bibelworten an die Litfaßsäulen kleben läßt“ Entpuppt sich solchermaßen das sogenannte Wirtschaftswunder wohl für manchen als ein gutes Geschäft und keineswegs als ein Wunder für alle, so wäre es ein wirkliches Wunder, wenn es der Staat, der ja nicht müde wird, seine Christlichkeit zu beteuern, fer-

Zum 16. Februar

Am 16. Februar jährt sich zu 38. Male der Tag, an dem der junge litauische Staat seine Unabhängigkeit ausrief und das litauische Volk nach jahrhundertelanger Knechtschaft zu neuem nationalen Leben erwachte. Wir haben in den Spalten unseres Blattes wiederholt dessen Erwähnung getan, was das litauische Volk in der kurze Zeitspanne seiner Eigenstaatlichkeit an kulturellen Leistungen hervor gebracht hat und daß wir mit ihm darüber trauern, daß diese nationale Blütezeit durch eine neue Fremdherrschaft abgelöst worden ist. Unsere Gedanken an diesem Tage gehen dahin, dem litauischen Volke von Herzen zu wünschen, es möge seine Freiheit wiedergewinnen und den Weg zu einem friedlichen und toleranten Zusammenleben mit seinen äußeren und inneren Nachbarn finden.

Es brächte, alle seine Bürger an seinem Wirtschaftswunder teilhaben zu lassen. Die offiziellen Pläne zur Verwirklichung der bereits im Wahljahr 1953 versprochenen Sozialreform lassen allerdings den Schluß zu, daß dabei alles andere, nur keine Wunder herauskommen werden.

Dennoch: Nachdem wir nun schon zur Wundergläubigkeit erzogen worden sind, darf man es gerade uns Heimatvertriebenen und Heimatentwurzelten nicht verargen, wenn wir nunmehr auf die Verwirklichung eines Wunders Anspruch erheben, an dem wir alle beteiligt sind!

Laßt euch versöhnen mit Gott!

Das zweite Jahr der „Entspannung“ hat vor vier Wochen begonnen. Noch ist die Welt in zwei oder mehr gewaltige Lager geteilt (wann war sie es eigentlich nicht?). Die Menschheit schaut mit Besorgnis in die Zukunft. Es ist eine Menschheit, die durch die Errungenschaften der modernen Technik sehr nahe beieinander wohnt. Andererseits ist sie, wie schon immer, voll Haß und Neid. Nur die Angst vor der gegenseitigen Vernichtung durch Wasserstoffbomben vermag noch den heißen Krieg hinauszuschieben. Politisch nennt man das Entspannung oder auch Koexistenz. Es ist vorauszusehen, daß man viel mehr als bisher zu wirtschaftlichen Auseinandersetzungen kommen wird. Der Konkurrenzkampf und das Umwerben der „farbigen Welt“ wird wohl das Kennzeichen des laufenden politisch-wirtschaftlichen Jahres sein. So sieht es aus.

Es sei darum die bange Frage erlaubt, wo denn da der Standort des Deutschen ist? Seit 1945 sind zweifellos große Fortschritte gemacht worden, aber der gewaltige Riß der Zerteilung läßt sich (mit seinen unabsehbaren Folgen) wohl nicht mehr bagatellisieren, wie es doch bislang die meisten Deutschen zumindest innerlich taten. Noch mehr, die Folgen werden von Tag zu Tag deutlicher und es besteht durchaus die Möglichkeit, daß die Eindringlichkeit dieses Verhängnisses immer mehr im Bewußtsein aller Deutschen an Raum gewinnen wird. Was dann?

Es war guter Brauch in verschiedenen Gemeinden unserer Heimat, daß man am Neujahrstage das Lied: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren...“ sang. Da kommt der Vers vor, in dem es heißt: „In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!“ Man merkte hierbei in einem dankbaren Herzen die beschirmende Allmacht Gottes, die so oft Menschenunmögliches so wundersam im Handumdrehen vollbracht hatte. Auch für die Dunkelheiten des angelaufenen Jah-

res gibt es diese beschirmende Hand der göttlichen Allmacht. Von ihr darf man sagen, daß sie sich jedem Menschen, ja der gesamten Menschheit anbietet.

Die vorhergehende Schilderung der wirklichen Lage der gesamten Menschheit im Verhältnis von Volk zu Volk ist nur möglich, weil die Völker ihr Leben auf Fundamenten stehen haben, die faul und morsch sind. Diese Tatsache ist so gefährlich, daß man sie allein vom Teufel, dem Durcheinanderbringer der Fundamente der Existenz der Menschheit, herleiten kann und darf. Die Menschheit, welche Gottes Gebote mißachtet, hat damit die einzig mögliche Voraussetzung für eine echte Koexistenz vernichtet. Solange das Verhältnis zwischen den Menschen und Gott nicht in Ordnung ist, kann es auch nicht und wird es auch nicht anders werden.

Noch vor kurzer Zeit hatte die amerikanische Christenheit den (wenn auch unbiblischen) Ehrgeiz, ein christlich verbrämtes irdisches Paradies zu errichten. Diese Anstrengung stand und steht in einem sehr unwesentlichen Gegensatz zur ähnlichen marxistischen Zielsetzung. Man hat, was die Amerikaner anbetrifft, diesen Ehrgeiz fallen lassen. Wie dem auch sei, es gibt nur eine Möglichkeit für den Einzelmenschen und für die Völker. Diese Möglichkeit besteht in dem Angebot, das uns Deutschen in der Jahreslosung für 1956 besonders vorgelegt wird: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“

Nicht daß die Pfarrer und Prediger es wären, die uns mit Gott versöhnen könnten, damit die Macht des Teufels, die da sich erweist im Haß und Neid, zerbreche, auch wir selber können es nicht tun, sondern Er allein kann und will es auch tun. Nur sollen wir uns versöhnen lassen! Mancher könnte jetzt fragen: Wie? Ist denn unser Verhältnis zu Gott nicht in Ordnung? Wir haben doch so viel mitgemacht im Leben. Was haben wir nicht alles erliden müssen? Wieviel Verluste und Todesfälle haben wir zu verzeichnen? Wie viele Male sind wir totalgeschädigt? Sollte das nicht mit Gott versöhnen? Was hat denn Gott gegen uns, die Flüchtlinge? „Daß er gegen die anderen etwas haben kann, natürlich. Ich habe ja sehr viel gegen die andern. Wieviel mehr muß Gott gegen die andern sein“, so stand's neulich irgendwo.

Hier gilt nun: Nur nicht den größten Fehler machen, gleichsam die massivste Sünde begehen, indem wir Flüchtlinge Gott gegenüber unsere vermeintlichen Rechte anmelden! Der Apostel Paulus meint auch uns, wenn er schreibt: „Denn es ist hier kein Unterschied: sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, und werden

Baltische Gesellschaft in Deutschland gratuliert Dr. Adenauer

An der Gratulationscour aus Anlaß des 80. Geburtstages des Herrn Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer nahm das Präsidium der Baltischen Gesellschaft in Deutschland, vertreten durch die Herren Ministerialdirigent Dr. H. A. Kehren, Präsident, Oberst a. D. L. Jakobsen, Vizepräsident, und A. Gruenbaum, Generalsekretär, teil. Der Empfang fand am 6. 1. 1956 im Palais Schaumburg in Bonn statt.

Das Oberste Komitee zur Befreiung Litauens verlegt seinen Sitz nach New York

Wie der litauische Pressedienst „Elta“ meldet, hat das Oberste Komitee zur Befreiung Litauens, das seinen Sitz seit 1945 in Reutlingen hatte, diesen Sitz nach New York verlegt.

Zwölf Sowjetkonsulate

Die Sowjetunion ist entschlossen, bei der Bundesregierung in Bonn die Erlaubnis zur Errichtung von fünf Generalkonsulaten und 14 Konsulaten durchzusetzen. Die Generalkonsulate sollen in den westdeutschen Landeshauptstädten Hamburg, Düsseldorf, Frankfurt, Stuttgart und München, die Konsulate unter anderen in den Städten Bremen, Lübeck, Kiel, Hannover, Dortmund, Köln und Kassel eröffnet werden.

War Sorin Dekanossows rechte Hand?

Die wenigsten unserer Landsleute werden wissen, daß der sowjetische Botschafter in Bonn ein guter Kenner litauischer Verhältnisse ist. Die Schweizer „Weltwoche“ weiß zu berichten, daß Sorin als Begleiter des damaligen sowjetischen Botschafters in Litauen, Dekanossow, im Jahre 1940 in Kowno weilte und maßgeblichen Anteil an der Bolschewisierung und der schließlichen Einverleibung Litauens in den sowjetischen Staatenblock genommen hat.

ohne Verdienst gerecht aus Seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist, . . .“ Auch in der Not der Versöhnung mit Gott will der Allmächtige Seine Flügel über uns ausbreiten, denn: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Gott streckt uns nur in Jesus die Hand zur Versöhnung entgegen. Wer diese Hand nicht ausschlägt, wird versöhnt, denn es ist die Hand der Liebe. Nur von Seiner Liebe können wir leben und — leben wir auch, ohne daß die meisten Menschen es wahrhaben wollen. Hier liegt der entscheidende Fehler, hier allein solltest auch Du die Weiche umstellen. Das Jahr 1956 sollte ein Gnadenjahr sein, in dem viele Menschen aus

„Intourist“-Reisen ins Baltikum

Seitdem die baltischen Staaten der SU einverleibt wurden, war ihr Gebiet für fremde Besucher strenger abgesperrt als irgendein anderer Gebiets- teil der SU. Nicht einmal während der letzten Monate, wo doch Journalisten der Westländer in vermehrter Zahl die SU besuchen konnten, wurde in Bezug auf die baltischen Staaten Erleichterungen gewährt. Man nimmt daher im Norden mit besonderem Interesse zur Kenntnis, daß der Direktor des russischen „Intourist“, Ankudinow, der sich gegenwärtig in Helsinki aufhält, den Finnen besonders die Ostseerundfahrten empfohlen hat, die binnen kurzem mit Helsinki, Leningrad und Riga als Etappen durchgeführt würden. Nach Presseberichten aus Helsinki gab er bekannt, daß vom Juli nächsten Jahres an in Riga, Wilna und Dorpat für Touristen Hotelzimmer in ausreichender Zahl zur Verfügung stehen würden. Diesen Berichten zufolge gab dagegen Ankudinow auf die Frage, ob die Finnen auch die estnische Hauptstadt Tallin zu besuchen in der Lage wären, ausweichende Auskunft.

Urbsys wieder in Litauen

Wie die „VdL-Informationen“ melden, ist der letzte Außenminister des selbständigen Litauens, Urbsys, der 1940 unmittelbar nach der Besetzung des Baltikums ins Innere der Sowjetunion verbannt wurde, nach Litauen zurückgekehrt.

Redaktionsschluß am 15. des jeweiligen Vormonats. Manuskripte, die nach dem 15. eintreffen, können nur, sofern nicht schon veraltet, in der übernächsten Nummer berücksichtigt werden. Einsendungen erbeten an die Schriftleitung der Heimatstimme, Salz- gitter-Leberstedt, Martin-Luther- Straße 2.

allen Völkern Gottes versöhnende Hand nicht zurückstoßen, sondern anfangen, aus Gottes Liebe zu leben, selber Liebe zu üben. Indem wir anfangen Liebe zu üben, werden wir Brüder und Schwestern unseres Heilandes, der im Monatsspruch für den Februar d. J. uns deutlich macht: „Wer den Willen Gottes tut, der ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter!“ Darum lasset uns nun den Inhalt der Jahreslosung 1956 mit Philipp Spitta so in uns hinein und in die Welt hinausrufen: „Kehre wieder, endlich kehre in der Liebe Heimat ein, in die Fülle aus der Leere, in das Wesen aus dem Schein, aus der Lüge in die Wahrheit, aus dem Dunkel in die Klarheit, aus dem Tode in das Leben, aus der Welt ins Himmelreich! Doch, was Gott dir heute will geben, nimm auch heute, kehre gleich!“

Wir begrüßen unsere Heimkehrer

Mit dem vorletzten Transport traf, nach dreizehnjähriger Gefangenschaft, Arnold Döring, früher in Kowno, in Friedland ein.

Unter den 78 Heimkehrern, die mit dem Transport am 9. 1. 56 in die Bundesrepublik kamen, befindet sich auch unser Landsmann Leo Lawitzki aus Kalvarijos dvaras, Krs. Mariampol. Seine Eltern befinden sich bereits seit 1953 in Chikago.

Leider verspätet erfahren wir, daß bereits mit der Oktober-Welle ein weiterer Landsmann, Eduard Jurkschat, aus Rußland heimgekehrt ist.

Da es schier unmöglich ist, im Friedländer Lager zu erfahren, wer unter den Heimkehrern ein Landsmann ist, bitten wir nochmals alle Angehörigen von Heimkehrern, uns unverzüglich mitzuteilen, wenn bei ihnen ein Heimkehrer eingetroffen ist.

Landsleute verabschieden sich

Frau Adeline Wellert, ein langjähriges Mitglied unserer Landsmannschaft, schreibt uns:

„Liebe Heimatstimme!

Da ich, Adeline Wellert, geb. Jekel, früher in Bartninken, mit meiner Tochter Ingrid nach den USA auswandere, möchte ich mich auf diesem Wege von allen meinen Verwandten, Freunden

und Bekannten verabschieden. Insbesondere danke ich der Landsmannschaft für die vielseitige Hilfe, die sie mir zuteil werden ließ. Von Dir, liebe Heimatstimme, verabschiede ich mich nicht, denn ich möchte, daß Du auch weiterhin zu mir kommst. Meine neue Adresse lautet: Adeline Wellert, 1906 W Baltimore Street, Baltimore 23 Md. USA.

Nimm die kleine Spende von 5.— DM als kleine Gabe für Dein Wachsen und Gedeihen. Deine Adeline Wellert.“

Desgleichen verabschiedet sich von unseren Lesern Herr Schneidermeister Otto Weber nebst Frau Gertraut, geb. Fröse und Tochter Sonja. Familie Weber wohnt zur Zeit noch in Lebenstedt, gedenkt aber nach den USA, in den Raum Chikago, auszuwandern.

Adolf Günther †

Und wieder hat der Tod plötzlich einen aus den Reihen unserer Fünfziger gerissen. In der Nacht vom 6. zum 7. Januar ds. Js. starb nach kurzem, aber schwerem Leiden, im Alter von 55 Jahren das Mitglied des Bezirksverbandes Braunschweig unserer Landsmannschaft, Adolf Günther.

Auch Adolf Günther gehörte zu jener Generation, die schon den Anfang unse-

res turbulenten Jahrhunderts noch jung, aber schon bewußt und ohne die sorglose Unbeschwertheit der Kinderjahre durchleben mußte. Am 26. 2. 1901 geboren, verschlug es ihn schon in jungen Jahren, als Kind verbannter Eltern, während des ersten Weltkrieges nach Rußland. Mitte 1918 nach Litauen zurückgekehrt, übernahm er, nach mehrjährigem Debütieren in den verschiedensten Stellen, einen Posten bei der Firma Tillmanns in Kowno. In der Zeit der Bedrängnis unserer Volksgruppe war Adolf Günther Kirchenrat der deutschen evangelischen Gemeinde zu Kowno und später Leiter des OB II, Kowno-Land, der „Nachbarschaften“ innerhalb des Kulturverbandes, die die Umsiedlung durchführten. Während des zweiten Weltkrieges Soldat, vornehmlich auf dem Balkan, von wo er auch Ende 1946, mit Kriegsleiden behaftet, aus schwerer jugoslawischer Kriegsgefangenschaft nach Lebenstedt kam, um zu erfahren, daß Frau und Tochter durch die Nachkriegswirren nach Litauen zurückverschlagen waren.

Seit 1947 bei den Reichswerken Salzgitter beschäftigt, erlitt er plötzlich und unerwartet das Leiden, dem er nach so kurzer Zeit erlag. Fassungslos und durch die scheinbare Sinnlosigkeit seines plötzlichen Ablebens erschüttert, stehen Angehörige und Freunde vor der Bahre dieses aufrechten und stets hilfsbereiten Menschen.



DER WINTER IN LITAUEN

Foto: A. Unger

Litauische Landschaft im Winter. Im Hintergrund des Bildes das Grenzstädtchen Gargschden, Krs. Krottingen.

Gott kleidet nicht nur die Lilien auf den Feldern Palästinas so wunderschön, er kleidet auch Feld und Wald in den kalten Wintermonaten Litauens. Welche Pracht ist solche Schneelandschaft! Ein weißes, weites Linnen breitet sich über alles aus, jedes Geräusch ist gedämpft, feierliche Stille draußen auf den Fluren. Und die Sonne wirft ihren Glanz zurück, als ob die ganze Erde voller Diamanten wäre.

A. U.

Bisher 2000 Zivilgefangene

Unter den 9000 Heimkehrern der sogenannten Adenauer-Welle befinden sich etwa 2000, die als Zivilgefangene in russischen Straflagern waren. Sie stammen durchweg aus den ost- und mitteldeutschen Gebieten. Dies teilte der Chef der Suchdienststelle des Deutschen Roten Kreuzes, Dr. Kurt Wagner, in einem Interview mit dem Bonner Generalanzeiger mit. Er fügte hinzu, daß nicht damit zu rechnen sei, daß die sowjetische Regierung eine Übersicht über alle Gruppen von Deutschen habe, die sich gegenwärtig noch in der Sowjetunion befinden. Es komme jetzt darauf an, die Unterlagen zu liefern. Das DRK sei dabei, die Namenslisten zusammenzustellen.

*

Nach Informationen aus sowjetischen Quellen soll die Rückkehr von etwa 8000 Zivilisten aus der Sowjetunion in Aussicht stehen. Moskau habe Pankow mitgeteilt, daß sich rund 8000 deutsche Zivilisten für die Heimkehr gemeldet haben. Unter den bereits unerwartet heimgekehrten 1100 Zivilisten befinden sich Ostpreußen, Baltendeutsche und sogar Volksdeutsche aus der Ukraine und Bessarabien. Ursprüngliche Besorgnisse, daß mit den Russen erst um die Anerkennung solcher Personen als Deutsche gerungen werden müsse, scheinen also nicht gerechtfertigt zu sein.

In Bonn sind die Namen von etwa 84 000 deutschen Zivilisten in der Sowjetunion bekannt. Die Russen lassen Zivildeportierte nur als Einzelreisende mit Paß und Ausreiseerlaubnis und Einreisevisum nach Deutschland zurückkehren. So harret der künftigen Bonner Botschaft in Moskau hier noch eine wichtige Aufgabe. Sie wird den Deportierten Einreisevisa beschaffen und Reisekosten übernehmen müssen.

Hoffnung auch für unsere Landsleute

Wenn bisher Unklarheit darüber bestand, wie Moskau die ehemaligen Wehrmachtangehörigen und auch die Verschleppten aus dem sowjetisch besetzten Ostpreußen behandeln würde, dann ist diese Frage, soweit sie Wehrmachtangehörige betrifft, insofern geklärt, als inzwischen in Friedland bereits mehr als 80 Ostpreußen angekommen sind. Der fünfzigjährige Heimkehrer Kienert, der aus Roschen im Kreise Bartenstein stammt, bestätigte, daß außer einer Reihe seiner ostpreußischen Landsleute auch verschiedene Volksdeutsche, die in den baltischen Ländern oder auch in Moskau geboren wurden, im Rahmen der jetzigen Entlassungsaktionen von den Russen nach Deutschland geschickt werden.

Was will Moskau?

Großes Aufsehen hat im In- und Ausland ein Artikel der offiziellen Moskauer Regierungszeitung „Iswestija“ hervorgerufen, der sich mit der Zurückhaltung deutscher Gefangener befaßt und dabei offenkundig versucht, hieran die Forderung zu knüpfen, die noch in der Bundesrepublik weilenden ehemaligen Staatsangehörigen der Sowjetunion nach der UdSSR zurückzuschicken. Ob-

wohl die Bundesregierung wiederholt betont hat, daß in der Bundesrepublik jedem früheren russischen Staatsbürger, der in seine Heimat zurückkehren möchte, sofort die Erlaubnis zur Abreise gegeben wird, stellt die „Iswestija“ abermals die Behauptung auf, es würden in Westdeutschland noch „mindestens 100 000 sowjetische Verschleppte gewaltsam zurückgehalten“. Das Blatt des Kreml erklärt, die Bundesregierung habe nichts unternommen, um den sowjetischen DPs die Heimkehr zu ermöglichen. Die Sowjetunion habe dagegen „aus menschlichen Erwägungen“ eine Mehrheit der deutschen Gefangenen entlassen.

Über 250 000 Aussiedlungsanträge nach Deutschland

Aus den deutschen Ostgebieten unter fremder Verwaltung und aus Südosteuropa haben sich nach amtlichen Berichten insgesamt 253 100 Deutsche (ohne Verurteilte, Zivilinternierte und Kriegsgefangene) zur Aussiedlung nach Deutschland gemeldet. Davon sind 3000 aus dem sowjetisch besetzten Ostpreußen, 178 000 aus den unter polnischer Verwaltung stehenden Gebieten, 59 000 aus der Tschechoslowakei, 1100 aus Rumänien und 22 000 aus Jugoslawien. Es sind überwiegend Personen, die eine Aussiedlung durch Familienzusammenführung anstreben.

Rente für Sowjetzonenflüchtlinge

Ehemalige Bewohner der Sowjetzone müssen eine Zuzugsgenehmigung für ihren Wohnsitz in der Bundesrepublik oder West-Berlin vorlegen, wenn ihnen Ansprüche aus dem Bundesversorgungsgesetz gewährt werden sollen. Nach einer Entscheidung des Bundessozialgerichts in Kassel ist dabei nicht nur der tatsächliche Aufenthalt oder der Zeitpunkt der polizeilichen Anmeldung, sondern allein das Datum der Zuzugsgenehmigung entscheidend.

Keine sowjetischen DP-Kommissionen in der Bundesrepublik?

Mit einer Entsendung russischer Repatriierungskommissionen in die Bundesrepublik wird im Bonner Auswärtigen Amt nicht mehr gerechnet. Die Bundesregierung hatte den russischen Wunsch nach Rückführung UdSSR-Staatsangehöriger aus der Bundesrepublik mit dem Vorschlag beantwortet, solche Kommissionen möchten sich an Ort und Stelle über deren Absichten zur Rückkehr oder zum Verbleiben unterrichten.

Der russische Verzicht auf Entsendung von Repatriierungskommissionen wird mit dem deutschen Anspruch auf Gegenseitigkeit in Zusammenhang gebracht. Offenbar wollen die Russen der deutschen Gegenforderung ausweichen, zur Rückführung deutscher Staatsangehöriger auch deutsche Repatriierungskommissionen im Gebiet der Sowjetunion zuzulassen. Eine Reise solcher Kommissionen durch die Sowjet-

Danksagungen

Allen Landsleuten, die so zahlreich meiner zum Jahreswechsel mit vielen guten Wünschen gedacht haben, danke ich herzlich für ihre Neujahrsgrüße.

Der Bundesvorsitzende d. L. der Lit.D.

A. de la Croix

Zum Weihnachtsfest und zum Jahresanfang habe ich von meinen lieben Landsleuten so viele Glück- und Segenswünsche bekommen, daß es mir unmöglich ist, im Einzelnen zu antworten. Ich bitte darum meine Landsleute, meinen Dank auf diesem Wege entgegenzunehmen.

Pastor H. Jackel

Vorsitzender des Hilfskomitees der evangelischen Deutschen aus Litauen.

Wichtige Besetzungen

Am 2. Januar d. J. sind unsere Landsleute: Fräulein Erna Kehler und Herr Albert Klug zur Mitarbeit in die HASI Baltikum, Abt. Litauen, einberufen worden und haben bereits mit der Arbeit begonnen. Bisher war die Abteilung Litauen nur durch unseren Bundesvorsitzenden, Herrn A. de la Croix, vertreten, der aber die immer weiter anwachsenden Aufgaben nicht mehr bewältigen konnte. Nach Bewilligung weiterer 2 Planstellen konnten ihm nun 2 bewährte Kräfte zur Seite gestellt werden. Herr Klug und Fräulein Kehler sind beide seinerzeit Mitarbeiter der DUT in Danzig gewesen, so daß ihnen die Materie und die zahlreich vorhandenen Vermögensakten der DUT betr. die litauendeutsche Volksgruppe bekannt sind. Außerdem verfügen beide Kräfte über gute Personen- und Ortskenntnisse in der ehemaligen Heimat.

Wir wünschen den beiden Landsleuten eine angenehme Tätigkeit, die sich hoffentlich für unsere ganze Volksgruppe im Sinne einer beschleunigten Bearbeitung der Lastenausgleichsanträge auswirken wird.

union hätte zweifellos zur Aufklärung der Schicksale von Verschleppten und Verschollenen beitragen können.

Das Auswärtige Amt rechnet nunmehr damit, daß lediglich eine Art von Repatriierungsstelle sowohl bei der Sowjet-Botschaft in Bonn wie bei der deutschen Botschaft in Moskau vereinbart wird. Die deutsche Repatriierungsstelle in Moskau dürfte sich hierbei im Nachteil befinden, weil rückkehrwillige Deutsche in der Sowjetunion wohl nur in Ausnahmefällen bis zur deutschen Botschaft in der russischen Hauptstadt werden vordringen können.

Inzwischen nutzten die östlichen Repatriierungsbehörden die Möglichkeit, über Rundfunk oder durch Briefsendungen die in der Bundesrepublik lebenden früheren Bürgern der UdSSR oder der Satellitenstaaten über die Aussichten bei einer Rückkehr aufzuklären.



Die Raute

Kulturbeilage
der
Heimatstimme
Folge 1/1956

Wir wagen es einfach Waren wir wirklich so arm an Gütern der Kultur und an Gemeinschaftsleistungen?

Nachdem sich die Heimatstimme zu einem pünktlich erscheinenden, recht vielseitigen und ernstzunehmenden Organ entwickelt hat, das weit über den Bereich unserer Volksgruppe gelesen, und, was noch wichtiger ist, beachtet wird, lag es nahe, an einen weiteren Ausbau unseres Blattes zu denken. In der Neujaahrsnummer haben wir der Heimatstimme erlaubt, einen Wunsch zu äußern, der ihr schon sehr lange heimlich am Herzen liegt: den Wunsch, immer besser zu werden und zu wachsen. Wir haben dabei eine einfache und schlichte Rechnung aufgemacht: Nur dreihundert neue Bezieher, und die Heimatstimme könnte, anstatt wie bisher, in acht Seiten Stärke, in einer solchen von zehn Seiten herauskommen.

Unsere lieben Leser haben uns bisher noch nie im Stich gelassen; das hat noch vor kurzem die freundliche Aufnahme unseres kleinen Taschenkalenders bewiesen. Was lag also näher, als daß wir im Vertrauen auf unsere Leser gar nicht erst abwarten, bis weitere dreihundert Leser da sind, sondern es einfach wagen, der Heimatstimme, die ja unser aller Stimme ist, zwei weitere Seiten anzuhängen im festen Glauben daran, daß es schon bei diesem ersten Erweiterungsschritt mindestens dreihundert Leser geben wird, die je einen neuen Leser hinzuwerben.

Und da uns Deutschen aus Litauen vorgeworfen wird, daß wir so ganz und gar keine kulturellen Gemeinschaftsleistungen aufzuweisen haben, ein Vorwurf, an dem wir uns selber manchmal recht regge beteiligen, lag es auch nahe, daß wir diese neuen zwei Seiten unserer Heimatstimme als Kulturbeilage herausbringen. Und wir werden versuchen, zu beweisen, daß es bei uns diese kulturellen Leistungen, wenn auch in bescheidenem Rahmen, gegeben hat.

Darüber hinaus soll in dieser Beilage nach Wegen gesucht werden, das Kulturgut unserer Vergangenheit zu unserem und unseres gesamtdeutschen Volkes Wohl fruchtbar zu machen, damit es aus dieser Vergangenheit in die Zukunft hinein wirken kann. Und auch dabei können wir auf die Hilfe und Mitarbeit unserer Leser nicht verzichten und wir sind überzeugt, daß sie uns auch hierin nicht im Stich lassen werden.

Der Name dieser Beilage, „Die Raute“, sei das Symbol dieses Wirkens aus der Vergangenheit in die Gegenwart und Zukunft. So wie die Raute (Ruta) in der alten Heimat als das Sinnbild des reinen von Arg und Fehde freien, aber auch unzerstörbaren ewigen Lebens verehrt wurde, so möge dieser Name zum Sinnbild werden für unser tätiges Wirken in der Urheimat unserer Väter: Deutschland.

Neidlos und voll ehrlicher Bewunderung blicken wir auf unsere Brüder aus Estland und Lettland. Auf ihre Leistungen in der Vergangenheit, nicht minder aber auch auf die der Gegenwart. Denn ihr Stammesbewußtsein, ihr beinahe fanatisches Fürsineinandertreten und der natürliche Stolz ihres Auftretens sind, wenn auch unnachahmlich, so doch des Nachahmens wert.

Wer Gelegenheit gehabt hat, in der Ostdeutschen Akademie zu Lüneburg den geretteten Teil des goldenen und silbernen Schwarzhäupterschatzes aus Riga zu bewundern, wird sich darüber klar sein, daß diese Haltung nur auf dem Boden einer vielhundertjährigen Tradition gewachsen sein kann.

Wir haben ein Ähnliches nicht aufzuweisen, denn unsere Geschichte ist einen gänzlich anderen Weg gegangen. Wir sind nicht als Herren ins Land gekommen, sondern eher als Kolonisten und Brötsuchende. Unsere Geschichte als Volksgruppe ist noch so jung, daß es bei uns erst Ansätze zu einer Tradition hat geben können. Wir haben in unseren Reihen keine Persönlichkeiten aufzuweisen, die im alten Rußland irgendeine Rolle gespielt haben. Das hat uns aber auch davor bewahrt, unser Deutschsein gelegentlich auf dem Altar persönlichen Ansehens zu opfern. Während es beispielsweise während des ersten Weltkrieges eine Reihe von deutschen Volksgruppen in Rußland gab, die dem damaligen Staate, der ja naturbedingt antideutsch sein mußte, eine Reihe von hohen und höchsten Beamten, ja Militärs, stellte, gab es das bei uns nicht. Im Gegenteil: sehr viele von uns, kleine und kleinste Leute, wurden nach dem Inneren Rußlands verbannt, weil sie als Deutsche dem damaligen Staate „unzuverlässig“ schienen.

Und dieses ist wohl eins unserer ersten Traditionsüter: als Deutsche ließen wir uns von niemandem und nirgends übertreffen. Aus dieser schlichten und geradlinigen Selbstverständ-

lichkeit, mit der wir nichts anderes waren als wir selbst, erwuchs unser zweites Traditionsut: die Fähigkeit, in Friedlichkeit und Toleranz, ja in Freundschaft, mit dem andersvölkischen Nachbarn zusammenzuleben, ohne deswegen im Nachbarn aufzugehen. Wer seinen Nachbarn nicht zu unterwerfen trachtet, wird sich auch am ehesten von seinem Nachbarn nicht unterwerfen lassen.

Als am Ende des ersten Weltkrieges manche deutschen Volksgruppen des alten Rußland kein Weiterleben im Stile ihrer Tradition mehr sahen, weil die neuen Staatsvölker ihnen die Erungenschaften dieser Tradition streitig machten und die Jugend dieser deutschen Gruppen zu Tausenden ins Reich abwanderte, bestand diese Gefahr bei uns nicht. Volksbiologisch waren wir gesund wie eh und je, und wenn bis dahin all unser bescheidenes kulturelles und gemeinschaftliches Leben von der Kirche getragen war, weil bei uns bis dahin evangelisch gleichbedeutend war mit deutsch, so schickten wir uns jetzt an, in schnellen Schritten nachzuholen, was andere Volksgruppen bereits besaßen. Und wenn es nicht so schnell ging, wie wir es gewollt und auch gekonnt hätten, so lag das an politischen Hemmnissen, an denen wir, weiß Gott, keine Schuld trugen.

Es entstand das Deutsche Gymnasium zu Kowno,

eine Bildungsstätte, deren guter Ruf weit über die Grenzen des kleinen Landes hinausging und die sich auch außerhalb des Schulbetriebes immer mehr zum Mittel-, Sammel- und Anziehungspunkt des deutschen kulturellen Lebens in der provisorischen Hauptstadt entwickelte.

Der Kulturverband der Deutschen Litauens, eine Fortentwicklung aus der Institution, die das Deutsche Gymnasium gründete und unterhielt, übernahm die Aufgaben, die über den Rahmen dieser Institution hinausgingen.

Der Deutsche Sportverein
K.S.K.-Kultus,
eine der ersten entsprechenden Gründungen Litauens überhaupt, nahm sich der deutschen Sportjugend an.

Die
Deutschen Nachrichten für Litauen,
aus den Deutschen Genossenschafts-
nachrichten hervorgegangen, hielten
sich, trotz schwerster Behinderung
durch eine äußerst willkürlich gehand-
habte Zensur, bis zum Tage, an dem der
letzte Umsiedler das Land verließ.

Die
Kaucner Spielschar,
eine Gründung theaterbesessener Ide-
alisten, wartete mit Aufführungen auf,
bei denen sich selbst anwesende Jour-
nalisten aus dem Reich darüber täu-
schen ließen, daß es sich nicht um Auf-
führungen einer Berufsgruppe handelte.

Der
Chor des Kulturverbandes
konnte sich sowohl hinsichtlich seiner
zahlenmäßigen Stärke als auch der Güte
seiner Darbietungen mit jedem Chor des
Landes messen.

Die Studentenkorporation
Arminia
focht bildlich, und manchmal auch
buchstäblich für das Ansehen unserer
studentischen Jugend.

Die Jugendbewegung
Walter Flex
wurde das Sammelbecken einer um
einen neuen Zeitgeist ringenden Jugend.

Nicht zuletzt seien auch noch die in
Kauen entstandenen

Nachbarschaften
erwähnt, die es sich zur Aufgabe ge-
macht hatten, auch den letzten Deut-
schen zu erfassen und ihm das beruhi-
gende und zugleich erhebende Gefühl
zu geben, im Schoße nachbarschaft-
licher Gemeinschaft gegen alle Be-
drängnis geschützt zu sein.

*

Wir sind uns darüber im klaren, daß
der aufgeführte Katalog unserer völk-
ischen Organisationen und Einrichtungen
in der alten Heimat keinen Anspruch
auf Vollständigkeit haben kann. Es
ging uns zunächst nur darum, aufzuzei-
gen, daß auch wir keinen Grund haben,
uns unserer Vergangenheit zu schämen
und daß sich auch unsere kulturellen
und gemeinschaftlichen Leistungen
sehen lassen können. Späteren „Raute“-
Ausgaben soll es vorbehalten bleiben,
in gesonderten Beiträgen diese Leistungen
im Einzelnen zu würdigen. Wir hoffen
dabei voller Zuversicht auf die aktive
und unangeforderte Mitarbeit aller
derer, die dabei waren!

Anna Katterfeld 75 Jahre

Die in Keidany, in Litauen, gebo-
rene, augenblicklich in Badenweiler
(Schwarzwald) lebende Schriftstellerin
Anna Katterfeld beging Ende vergangen-
en Jahres ihren 75. Geburtstag.

Anna Katterfeld besuchte in Riga die
Schule und wirkte bis zum Jahre 1912
als Lehrerin an der deutschen Knaben-
bürgerschule in Mitau. Ein Gehörlei-
den zwang sie, den geliebten Lehrerin-
nenberuf aufzugeben. Dafür fand sie
dann im schriftstellerischen Beruf ihre
ganze Erfüllung. In der fast unüber-
sehbaren Fülle ihrer Werke steht das
christliche Lebensbild obenan. Fein-
sinnig und lebenswahr, einfühlend und
zugleich packend zeichnet sie in den
Biographien christlicher Persönlichkei-
ten stets ein Bildnis der Treue und des
Gehorsams in allen Lebensführungen.
Besonders aber hat sich Anna Katter-
feld dem Jugendschrifttum verpflichtet
geführt.

Aus der Reihe jener ihrer Bücher, die
ihren Schauplatz in der baltischen Hei-
mat haben, seien vor allem folgende ge-
nannt: „Lebenswahre Begebenheiten
aus der baltischen Bolschewikenzeit“,
„Im Zeichen des Widerchristus“, „Die

starke Blutzugin im Diakonissenkleid“,
„Die ganz starke Liebe“.

Die Jubilarin, die sich die Losung
Johann Sebastian Bachs „Soli Deo
gloria“ zu eigen gemacht hat, stellt be-
wußt ihr ganzes Schaffen in den Dienst
Gottes. Sein Auftrag ist es, den sie in
ihrem Werk zu erfüllen trachtet.

Anna Katterfeld ist eine Schwester
des aus seiner Kauener Wirkungszeit
her unvergeßlichen Pastor Heinrich
Katterfeld.

Abschied von Käthe Lambert-Saile

Die Beerdigung der deutsch-balti-
schen Schriftstellerin Käthe Lambert-
Saile in Eßlingen wurde zu einem Be-
kenntnis zur ostdeutschen Heimat und
zur ostdeutschen Kulturleistung. Am
Grab sprachen für die Freunde der töd-
lich Verunglückten der ostpreussische
Schriftsteller Dr. Curt Elwenspeck, der
Intendant der Württembergischen Lan-
desbühne, Wilhelm List-Diehl (früher
Olmütz), der Sendeleiter des Süddeut-
schen Rundfunks, Hans Sattler (früher
Breslau), für die Kunstlergilde Gilde-
meister Dr. Josef Mühlberger sowie der
Verleger Otto Wilhelm Bechtle.

Njemen - der deutsche Strom

Einige interessante Hinweise über die
Bedeutung der slawischen Bezeichnungen
des Memelstromes entnehmen wir
einem von Wathari verfaßten Aufsatz in
der Lehrer Zeitung (Nr. 169/55) über
„Alle Sprachzeugnisse im deutschen
Ostraum“.

Der Verfasser betont, daß der deut-
sche Osten weit über die Weichsel hin-
aus germanischer Siedlungsboden war,
der in der Völkerwanderung vorüber-
gehend zugunsten nachdrängender Sla-
wen verlassen wurde. Demnach wäre
die Landnahme des Ritterordens keine
Neukolonisation, sondern eine Rück-
wanderung, die einer slawischen Epi-
sode von wenigen Jahrhunderten ein

Ende bereitete. Dann schreibt der Ver-
fasser wörtlich: „Jeder weiß auch, daß
unser östlicher deutscher Fluß Memel
heißt. Dieser wird von den Slawen, zu-
mal im Oberlauf, „Njemen“ genannt.
Njemen aber heißt „deutscher“ Fluß!“
Denn von den Slawen werden seit
alters die Deutschen „Niemce“ genannt.
Die Einzahl „Niemetz“ bedeutet „ein
Stummer“, „ein Mensch, der nicht reden
kann“, also übertragen ein Mensch, des-
sen Sprache ein slawischer Nachbar
jenseits der Grenze „nicht verstehen
kann“. Namen wie „Nimptsch“, „Nietz-
sche“ u. a. trugen viele Familien im
sprachengrenzlichen Ostgebiet und nah-
men ihn in die erwählte Heimat anderer
deutscher Landschaften mit“.

Satirische Ecke

Drei Schwestern

3 Schwestern blühten am Baltischen Meer.
Bezaubernd. Russig. Und spröde.
2 waren vornehm. Die 3. nicht sehr.
Man sagte, sie sei etwas blöde.

Die 1. hieß Lettchen, und Estchen die zweit'.
Es schimpfte sich Lüttchen die dritte.
Sie saß immer hinten. In dürftigem Kleid . . .
Wogegen ganz vorne den anderen beid'
zu sitzen bald wurde zur Sitte.

„Es lebe die Sitte“, so meinte sie leis,
das Lüttchen im dürftigen Kleide.
„Von mir aus legt sie, die Sitte, auf Eis.
Prunkt weiter mit eurem Geschmeide.

Ich hab kein Geschmeide. Ich habe fast nichts.
Und bin so traurig beim Spinnen!
Dieweil in dem Abglanz des ewigen Lichts
die Stunden rinnen und rinnen . . .“

3 Schwestern blühten am Baltischen Meer.
(Vom Wie war schon oben die Rede.)
Und 2 waren vornehm! Die 3. nicht sehr.
Man sagte, sie sei etwas blöde.

Oskar Appel

Märchenspiel in Litauen

Der „Suchdienst-Zeitung“ entnehmen wir folgende reizende Schilderung eines Erlebnisses dreier deutscher Kriegsgefangener in Litauen.

Wir hatten uns Urlaub genommen. Ich — als der Lagerschreiber, dann der Maurer aus Oberschlesien, dem ich vor meiner Karriere den Mörtel auf das Gerüst getragen hatte, und der Automechaniker aus der Garage.

Es war durchaus ordentlich zugegangen: Bei der Schulungsversammlung am Sonntagmorgen war der Kommandant erschienen und hatte durch den Dolmetscher übersetzen lassen: „Drei Mann fahren in Urlaub nach Schaulen in das Hauptlager. Der Kommandant wird sie jetzt auswählen. Es kommen nur Bestarbeiter in Frage“.

Der Kommandant umstrich uns spähend: hundert Mann sind viele und wollen gemustert sein. Dann deutete er auf den Maurer. Wir konnten den Maurer gut leiden; er war ein freundlicher junger Mann. Hernach wies der Zeigefinger auf den Automenschen. Er hatte viel mit den russischen Fahrern zu tun, es war nicht weiter aufregend. Und danach richtete sich der Zeigefinger auf mich. Ich sah mich zweifelnd um; aber der Finger stach heftig auf mich zu. Es ist schon so: man lernt den Russen nie ganz verstehen.

Während der Fahrt mit dem Proviantauto — wir froren scheußlich, es ging ein eiskalter Februarwind, und wir hatten uns mit den Säcken völlig abgedeckt — dachte ich nach. Allmorgendlich, wenn ich in der leeren Baracke saß (neuerdings erst: mein Amt war noch nicht alt), vor dem langsam auskühlenden Backsteinofen, kam der Russe zur Inspektion, und er neigte sich über meine Schulter und sah auf mein Papier. Ich rechnete an meinen Sollprozents, an meinem Sägemühlennachweis. Er sah mir über die Schulter, und unsichtbar spannen sich die geschorenen Nacken. Er lächelte beim Abschied allmorgendlich auf russisch, uniformierten Herzen zu meinem kahl-fäden des Wohlwollens von seinem und ich lächelte auf deutsch zurück — es genügte für den Zeigefinger. Die großen Ereignisse ruhen auf einfachen Grundlagen...

Drei Mann haben eine Stube. Drei Mann haben Wärme über den ganzen Tag. Drei Mann sehen durch die Fensterscheiben auf den schneestiebenden, böseartigen Wind. Drei Mann liegen tagsüber auf ihrem Bett (Bett!) und lesen, nachdem sie von Tellern gegessen haben (von Tellern!). Drei Mann haben einen Leibdiener, der ihnen das Feuer schürt. Der ihnen den Kaffee holt. Der ihnen die Stube fegt. (Der Leibdiener hat durchaus einen guten Posten.) Drei Mann dichten zusammen einen langen Vers, und ich, der Lagerschreiber, schnörkele ihn kalligraphisch in das Urlaubsbuch hinter die Verse, die ihre Vorgänger hinterlassen haben.

Drei Mann besuchen das Stadttheater in Schaulen. Sie gehen ohne Posten; sie haben Urlaub. Sie haben eine Anweisung an die Kasse, das ist alles. Nein, nicht alles: sie werden von der Torwache inspiziert. Sind die Schuhe sauber? Ist der Mantel gebürstet?

Sitzen die neuen Wattlejacken gut? Also dann, macht uns keine Schande!

Der Theaterbesuch ist wichtig. Er ist der Gipfel, er ist die Krone. Er ist ein Teil des absoluten Daseins.

Es gibt Menschen, die gehen frei durch die Straßen. Ein Maurer, ein frei durch die Straßen. Es gibt Örtlich-Automensch, ein Lagerschreiber gehen keiten, die für gewisse Menschen nicht verboten sind. Ein Wirtshaus etwa oder ein Theater. Drei Mann gehören zu diesen besonderen Menschen. Sie gehen in eine Gastwirtschaft und der Maurer holt Geld aus der Tasche: fünf Rubel (er ist Bestarbeiter). Er bestellt drei Bier und drei Brötchen (seit vier Wochen gibt es keine Bezugskarten mehr). Sie gehen hernach und grüßen auf litauisch: Auf Wiedersehen! Und der Wirt sagt voller Würde: Auf Wiedersehen! Und sie verstehen ihn vollkommen.

Sie gehen in die Vorhalle des Theaters und bleiben vor den Plakaten stehen. Da und dort stehen andere, sie lesen ebenfalls die Plakate. Der Lagerschreiber geht zur Kasse und holt drei Eintrittskarten. Als er sie bekommen hat, spricht er litauisch: Auf Wiedersehen! Und er verbeugt sich etwas. Die Frau hinterm Schalter verbeugt sich ebenfalls. Sie trennten sich auf das höflichste.

In der Theatervorhalle weht der Atem der anderen Welt, der Hauch aus der Höhe. Sie verlassen sie, als gingen sie Stufen hinan. Sie treten ein.

Es kamen Kinder, immer wieder. Es kamen viele Kinder, sie saßen auf ihren Stühlen und warteten. Es kamen auch Erwachsene, Frauen vorzüglich; wir besehen sie genau, wir sahen Frauen sehr selten. Wir besehen die farbig gestrichenen Wände, den dunkelroten Schwung des Vorhanges, wir befehlten die Glätte der Stühle. Wir waren aufgetaucht; es gab aufs neue die wunderbaren Dinge: glänzende Geräte zwischen spiegelnden Wänden, und Frauen in bunten, ausgesuchten Stoffen, und gelockte Haare, und bewegte und lässige Arme, und gefälliges Neigen des Kopfes dahin und dorthin, und laises Lachen (und alles vor dem geschlossenen Vorhang und unter den Lichtern). Wir saßen weit vom Vorhang und weit von den Kindern und weit von Frauen, weit hinter den Frauen saßen wir und warteten.

Und dann begann es. Der Vorhang schob sich hinweg; dies war es nun. Das absolute Dasein.

Licht, warm und golden. Fremdartig warm und golden. (Auf eine Ebene mit geringfügigem Abstand von der Wirklichkeit projiziert). Eine Küche, farbenfroh ausgenutzt, mit wunderlich-verschnörkelten Formen. Inmitten: der Kamin, mit züngelnd roten Flammen. Rundbögige Durchgänge nach rechts und links: geradwegs zu einem rechten und linken funkelseidenen Himmelbett. Darin lagen also zwei, und vor dem Herd saß auf einem Schemel die Alte, mit spitzer Haube und rundem Mieder und goldsäumiger Schürze und dem ekelhaften Krückstock. Und es rührte sich in den Betten und quirlte aus den Kissens, tänzelte unter den Rundbogen hin zum Kamin; es begann. Röcke

flogen rotfahlig um weiße Strümpfe und klappernde Schuhe, dickzöpfig bänderverwickelt begann es. Es war wunderbar.

Sprachen wir nicht litauisch? Ja, es war gut zu verstehen: es lachte und bog sich auf litauisch, es glitzerte und funkelte auf litauisch (im fremden Licht), es wirbelte und zwitscherte und nickte und hüpfte und schüttelte sich auf litauisch, und es war gut zu verstehen. Und dann kam sie, und war voller Staub und zuckte unterm Krückstock und las Erbsen aus, und Tauben flogen weißflügelig um die Asche.

„Du, Langer“, flüsterte der Automensch und kniffte mich in die linke Seite, „das ist doch, beim Affenschwanz, das Dingsda, das Märchen von der ... Kannst du das glauben? Ich hab den Namen vergessen! Ne, laß mal, laß mal — da komme ich noch drauf! Da will ich doch draufkommen!“ Nachdenklich start er auf die Bühne, wo in dem fremden Märchenlicht die Zarte und Zierliche schmerzlich weinte.

„Das ist ja wunderschön!“ lächelte freundlich der Maurer; die Tränen rannten ihm über die Wangenfallen; er weinte mit der Schönen auf der Bühne, er weinte über die Bosheit der goldgeschmückten, der reichgewandeten Wirbelhexen aus den Himmelbetten, er weinte über das traurige Los der Unterleenen, der Getretenen und Geknechteten — beim Affenschwanz, nie hatte er bisher gewint. Aber nun war er aufgetaucht; der Atem der anderen Welt, der Hauch aus der Höhe, nicht wahr? „Es ist wunderschön“, sagte er, und er schluchzte noch einmal auf wie Kinder, die geweint haben und gerade damit fertig geworden sind, „nun wissen wir auch alles, was noch geschieht, voraus — da macht es nichts aus, wenn wir die Sprache nicht verstehen.“ (Aber immerhin, wir sprachen natürlich ein wenig litauisch!)

„Ich hab’s“, sagte der Automensch in mein linkes Ohr, „Aschenbröckl! Oder Aschenputtel oder sonstwie! Wie man’s haben will! Ich wußte: ich käme drauf! Kenne ich doch; mein Gedächtnis! Ist ja nun ein Kinderstück, in das wir hineingeraten sind. Aber, Mann, ist ja gar nicht so übel! Da wollte ich noch lange hinquicken!“

„Meine Beate müßte das ansehen“, lächelte der Maurer. Seine Beate war in dem fernem Deutschland verschollen, in einem unbekanntem Land, Bayern geheißen.

„Meine Beate“, lächelte der Maurer. „darf in alle Märchentheater gehen, das schwöre ich!“

Es war wunderschön und endete mit einem Mirakel aus Licht, Seide und Triumph.

„Weißt du, Langer“, sagte der Automensch auf dem abendlichen Dämmerweg zum Lager, „ein bißchen Glück sollte jeder Mensch haben.“

„Wenn ich nach Hause komme“, sagte der Maurer lächelnd, „werde ich mich sofort auf die Suche machen. Sofort, das könnt ihr mir glauben. Was meint ihr eigentlich, wann sie uns nach Hause lassen?“

Ja, und damit waren wir bei dem großen und langen Thema angelangt. Wir tauchten wieder unter...

Vertreibungsschäden bei Umsiedlern

Mit freundlicher Genehmigung des Verfassers und Herausgebers, dem Heimatblatt der Deutschen, „Baltische Briefe“, entnommen.

Die Frage, welche Schäden bei Umsiedlern als Vertreibungsschäden festzustellen sind, war bisher nicht restlos geklärt und wurde von den Ausgleichsämtern unterschiedlich beantwortet. Der § 3 (7) FG, der besagt, daß bei einem Umsiedler der Verlust des Vermögens, das ihm als Ersatz für das im Ursprungsland zurückgelassene Vermögen zugeteilt worden ist, nicht als Vertreibungsschaden gilt, ist vielfach unrichtigerweise dahin ausgelegt worden, daß bei Umsiedlern nur der im Ursprungslande infolge der Umsiedlung entstandene Verlust als Vertreibungsschaden anzuerkennen sei. Die Deutsch-Baltische Landsmannschaft hat demgegenüber in Übereinstimmung mit der Heimatauskunftsstelle Baltikum stets den Standpunkt vertreten, daß diese Auslegung eine unrichtige sei und im Gesetz keine Stütze fände. Sie hat vielmehr schon Ende 1953 in einer Eingabe an das Bundesausschleissamt darauf hingewiesen, daß bei einem Umsiedler grundsätzlich zwei Vertreibungsschäden vorliegen können und tatsächlich auch sehr häufig vorliegen, nämlich einmal der Verlust der infolge der Umsiedlung im Ursprungsland zurückgelassenen Vermögenswerte und zum anderen der Verlust der im Ansiedlungsgebiet erworbenen — mit Ausnahme der als Ersatz zugeteilten — Vermögenswerte infolge der eigentlichen Vertreibung bzw. Flucht im Jahre 1945. Ferner wurde darauf hingewiesen, daß auch der Verlust des mit Hilfe eines zugeteilten Ersatzvermögens hinzugeworbenen Vermögens (Wertzuwachs) als Vertreibungsschaden anzuerkennen sei, da es unbillig wäre, bei den Umsiedlern den Verlust derjenigen Werte, die sie durch ihre Arbeit im Ansiedlungsgebiet — sei es auch mit Hilfe eines Ersatzvermögens — erworben haben, unberücksichtigt zu lassen und der Wortlaut des Gesetzes dem auch nicht widerspreche.

Nunmehr kann festgestellt werden, daß das Bundesausschleissamt in neuen Richtlinien über die Vertreibungsschäden von Umsiedlern erfreulicherweise den oben vertretenen Standpunkt einnimmt und die Ausgleichsämter daher jetzt in der Lage sind, die Vertreibungsschäden von Umsiedlern einheitlich zu behandeln. In den erwähnten Richtlinien heißt es u. a., daß den Umsiedlern Vertreibungsschäden an Wirtschaftsgütern sowohl durch die Umsiedlung aus dem Ursprungslande wie auch durch die Vertreibung aus dem Ansiedlungsgebiet entstanden sein können. Als Vertreibungsschaden im Ansiedlungsgebiet ist, abgesehen von dem nicht feststellbaren Verlust des Ersatzvermögens, der Verlust der Wirtschaftsgüter festzustellen, die dem Umsiedler bei der Vertreibung aus dem Ansiedlungsgebiet verlorengegangen sind. Hierbei kommen vor allem in Betracht: Wirtschaftsgüter, die der Umsiedler aus dem Ursprungslande mitgebracht oder die er im Ansiedlungsgebiet erworben hatte, sei es durch Kauf, Erbschaft oder als Wertzuwachs aus Vermögen, das der Umsiedler als

Ersatz für das im Ursprungsland zurückgelassene Vermögen zugeteilt erhalten hat.

Es würde zu weit führen, hier auf die recht komplizierte Methodik der Schadensfeststellung näher einzugehen, wohl aber sei, um zu hochgespannten Hoffnungen entgegenzutreten, darauf hingewiesen, daß die Feststellung eines Wertzuwachses am Ersatzvermögen nicht immer durchzuführen sein wird, insbesondere bei der Landwirtschaft, wo der Ersatzeinheitswert auf Grund von festgelegten Gemeindehektarsätzen zu errechnen ist. Am ehesten wird der Wertzuwachs an einem Betriebsvermögen, das einem Umsiedler als Ersatz zugeteilt worden war, festzustellen sein. Es muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß durch die oben dargelegten Bestimmungen über die Vertreibungsschäden von Umsiedlern unberührt bleibt die noch zu erwartende Rechtsverordnung zu § 11 a des Feststellungsgesetzes, in dem die Nichtfeststellbarkeit von Schäden und Verlusten an Vermögensgegenständen, die in Ausnutzung von Maßnahmen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft erworben worden sind, festgelegt ist.

Abschließend sei noch erwähnt, daß in den neuen Richtlinien über die Vertreibungsschäden von Umsiedlern auch zwei Bestimmungen enthalten sind, die sich unter Umständen ungünstig auswirken können:

1. Abtretungen von Ausgleichsansprüchen gegen die DUT, die vielfach von Umsiedlern vorgenommen wurden, begründen keine Antragsberechtigung im Lastenausgleich. Diese Bestimmung hat zur Folge, daß die häufig schon erfolgte Antragstellung auf Feststellung eines Vertreibungsschadens von einem durch eine Abtretung Begünstigten ungünstig ist und der unmittelbar Geschädigte, d. h. derjenige, dem das Wirtschaftsgut in der Heimat gehörte und der den ihm gegen die DUT zustehenden Anspruch auf eine Ausgleichsleistung einem Dritten abgetreten hat, den Antrag zu stellen hat. Solche Abtretungen von Ansprüchen haben recht häufig bezüglich des in der Heimat zurückgelassenen landwirtschaftlichen Vermögens im Zusammenhang mit der Landzuteilung im Ansiedlungsgebiet stattgefunden. Die nunmehr erlassene Bestimmung wird ohne Frage in vielen Fällen zu recht beträchtlichen Komplikationen führen, zumal wenn der unmittelbar Geschädigte inzwischen verstorben ist.

2. In den erwähnten Richtlinien wird ferner u. a. folgendes bestimmt: Hat ein Umsiedler als Ersatz für das im Ursprungsland zurückgelassene Vermögen Reichsschatzanweisungen erhalten und ist an ihnen ein Sparerschaden

entstanden (§ 15 LAG) — was in der Regel der Fall sein dürfte, da die zugeordneten Reichsschatzanweisungen nicht zur freien Verfügung des Umsiedlers standen und daher auch nicht realisiert werden konnten —, so ist dieser Sparererschaden festzustellen und der im Zuge der Umsiedlung entstandene Vertreibungsschaden dementsprechend zu mindern.

Da nun der in Schatzanweisungen zugeteilte Betrag meist den DUT-Schätzwert der in der Heimat zurückgelassenen Vermögenswerte zuzüglich Zinsen darstellt, wird dieser Betrag in der Regel, insbesondere wenn es sich um Grundvermögen handelt, höher sein als der nach dem Feststellungsgesetz noch festzustellende Ersatzeinheitswert des im Ursprungsland zurückgelassenen Vermögens. Und da ferner der Sparererschaden an Reichsschatzanweisungen deren Nominalwert gleich ist, wird in solchen Fällen der Vertreibungsschaden im Ursprungslande durch den Sparererschaden restlos absorbiert und es erlischt somit der Anspruch auf Hauptentschädigung, es sei denn, daß noch andere Vertreibungsschäden (im Ansiedlungsgebiet!) zum Zuge kommen. Der Sparererschaden aber begründet bekanntlich keinen Anspruch auf eine Hauptentschädigung nach dem Lastenausgleich, sondern wird voraussichtlich im Kriegsfolgenschlußgesetz Berücksichtigung finden. Wohl dagegen ist der Sparererschaden bei der Gewährung der Entschädigungsrente nach dem Lastenausgleichsgesetz zu berücksichtigen.

Hieraus ergibt sich nun folgendes: Für ältere Umsiedler, denen weniger an einer späteren Hauptentschädigung gelegen ist, sondern vor allem an einer möglichst hohen Entschädigungsrente (die Feststellung des Sparererschadens ist viel schneller möglich als die der Vertreibungsschäden im Baltikum) ist diese Regelung ohne Frage günstig. Genu umgekehrt liegt es jedoch bei jüngeren Umsiedlern, denen ein Anspruch auf eine Entschädigungsrente gar nicht zusteht; für diese dürfte in der Regel der Anspruch auf eine Hauptentschädigung auf Grund ihres Vertreibungsschadens von Bedeutung sein, um im Falle eines Aufbaudarlehens Absicherungsmöglichkeiten und Erleichterungen bei den Zins- und Tilgungszahlungen zu haben. In Berücksichtigung dieser Umstände wäre es u. E. recht und billig, wenn in diesen Fällen dem Geschädigten die Wahl überlassen bliebe, ob er den an den Reichsschatzanweisungen erlittenen Sparererschaden oder den im Ursprungslande entstandenen Vertreibungsschaden geltend machen möchte. Im letzteren Falle müßte er natürlich auf eine Entschädigung für die Reichsschatzanweisungen auf Grund des Kriegsfolgenschlußgesetzes verzichten.

Am Sonntag, 26. Februar 56, findet im Stadtkaffee zu Lebendstedt die **JAHRESHAUPTVERSAMMLUNG**

des Bezirksverbandes Braunschweig der Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen statt.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes,
2. Bericht des Kassenwarts,
3. Bericht der Revisionskommission,
4. Neuwahl des Vorstandes.

Da nur Mitglieder eingelassen werden können, wird gebeten, die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Der Vorstand.

Aus dem Leben unserer Landsmannschaft

Vom 10. bis 12. Februar 1956 findet in den Räumen der Nordost-deutschen Akademie zu Lüneburg die

2. Kulturtagung

der Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen statt. Landsleute, die an der Tagung teilzunehmen wünschen, schreiben an Prof. Dr. J. Strauch, Linz/Rhein, Am Hammer 43

Gesellschaftsreise zur Kulturtagung in Lüneburg

Der Landesverband Bayern der Landsmannschaft der Litauendeutschen beabsichtigt bei genügender Beteiligung eine Gesellschaftsreise zur Kulturtagung nach Lüneburg zu veranstalten, um möglichst vielen Landsleuten aus Bayern Gelegenheit zu geben, an dieser Veranstaltung unserer Landsmannschaft teilzunehmen. Die Bundesbahn gewährt den Teilnehmern eine Ermäßigung von 33 1/4 %. Die Reise würde in München beginnen, mit Zustiegsmöglichkeiten in Augsburg, Treuchtlingen und Würzburg.

Alle ehemaligen Abiturienten des Deutschen Gymnasiums zu Kauen, alle Angehörigen der Deutschen Studenten-Verbindung „Arminia“, sowie alle in Bayern lebenden interessierten Landsleute, die von dieser verbilligten Reise Gebrauch machen möchten, werden gebeten, umgehend unter dem Stichwort „Kulturtagung“ an den Landesverband Bayern der Landsmannschaft der Litauendeutschen, München 13, Postfach 225, zu schreiben.

Es wird darauf hingewiesen, daß aus Raummangel an der Ostdeutschen Akademie in Lüneburg die Teilnehmerzahl beschränkt sein muß. Es wird deshalb gebeten, daß Landsleute, die keine persönliche Einladung bekommen haben, möglichst bald an den Landesverband schreiben, damit dieser sich um eine solche bemühen kann.

Zweimal Lebenstedt

Infolge des Anfalls einer Fülle terminierten Materials für die Januarnummer, bringen wir die Berichte über zwei große Veranstaltungen in Lebenstedt mit einiger Verspätung.

Am 26. November vorigen Jahres veranstaltete die Ortsgruppe Lebenstedt ihren ersten landsmannschaftlichen Abend, bei dem auch die im Sommer gebildete Jugendgruppe zum ersten Male in Erscheinung trat. Neben humorvollen, aber nicht seichten Deklamationen brachte sie einen Schwank des alten, ewig jungen Hans Sachs, der das Publikum immer wieder zu Lachsalzen hinriß und zu vergnüglichem Schmunzeln verführte. Der reichlich gespendete Beifall bewies Vorstand und Jugendgruppe, daß sie auf dem richtigen Wege sind. Die Stirnwand des Saales

schmückte das neue Wappen der Landsmannschaft, das Rautenkreuz, dessen Bedeutung vom Vorsitzenden in seiner kurzen Begrüßungsansprache gewürdigt wurde.

Gemütliches Beisammensein und fröhlicher Tanz bis in die Nacht beendeten den in jeder Hinsicht gelungenen Abend.

*

Am 18. Dezember vorigen Jahres beging die Bezirksstelle Braunschweig unserer Landsmannschaft im Stadtkaffee zu Lebenstedt ihr traditionelles Weihnachtsfest. Obwohl das Stadtkaffee den zweitgrößten Saal des Stadtteils besitzt, war der Saal durch die rund 500 anwesenden Erwachsenen und Kinder so überfüllt, daß nicht allen ein Sitzplatz vermittelt werden konnte.

Das Programm war gründlich vorbereitet. Neben Deklamationen gab es ein von der Jugendgruppe einstudiertes Krippenspiel, dessen ergreifender Inhalt so manches Auge feucht werden ließ. Der höchst persönlich erschienene Weihnachtsmann verteilte an Mitgliederkinder bis zu dreizehn Jahren und an Mitglieder über 65 Jahre insgesamt 300 bunte Tüten mit leckerem Inhalt. Umrahmt wurde das Programm von einem großen Orchester jugendlicher Akkordeonisten. Nach einhelligem Urteil anwesender „neutraler Beobachter“ war es eine der eindrucksvollsten Weihnachtsfeiern im Stadtgebiet.

Gründung des Orts- und Kreisverbandes Memmingen/Allgäu

Der Landesverband Bayern unserer Landsmannschaft bittet hierdurch alle im Allgäu und im bayrischen Oberland ansässigen Deutschen aus Litauen zum Heimattreffen am 19. Februar 1956 nach Memmingen.

Das Treffen findet im Kleinen Gemeindesaal der St. Martinskirche, Pfaffengasse, statt. Es wird bereits am Vormittag mit einem Gottesdienst eingeleitet, den Heimatpfarrer Pastor Mauruschat halten wird. Zeitpunkt und Kirche werden auf den Einladungskarten an alle in Südbayern ansässigen Landsleute vermerkt sein. Ab 14 Uhr treffen sich alle Landsleute im Kleinen Gemeindesaal der Martinskirche, Pfaffengasse, wo pünktlich um 14 Uhr die Tagung beginnt und mit der Gründung des Orts- und Kreisverbandes Memmingen/Allgäu ihren Abschluß finden soll.

Alle Landsleute, die in der Kartei des Landesverbandes Bayern noch nicht erfaßt sein sollten, und deshalb keine persönliche Einladung bekommen können, werden auf diesem Wege gebeten, an dem Heimattreffen teilzunehmen.

Wie gratulieren...

... Landsmann Karl Hermann, Mitarbeiter des Lebenstedter Kameradenkreises, zur Verlobung mit Frä. Erika Ratmann.

... dem Ehepaar Erich und Olga Schiller, beide Mitglieder der Lebenstedter Ortsgruppe unserer Landsmannschaft, zur Silbernen Hochzeit, die das Paar am 26. 12. 55 beging.

... Landsmann Peter Bagdon, früherer Tauröggen, und Frau Helena, geborene Matschukat, früher Kowno-Alexotas, beide jetzt in Lebenstedt, zur Vermählung.

... Landsmann Karl Bodendorf, Landwirt aus Airogala, zum 79. Geburtstag. Landsmann Bodendorf führte in der alten Heimat ein gastfreundliches Haus. Nunmehr aber führt er in Broterode in Thüringen ein sehr bescheidenes Dasein. Vor einem Jahr nahm ihm der Tod seine treue Gattin, mit der er über 54 Jahre Freude und Leid geteilt hatte. Das Schicksal wollte es auch, daß er von seinen 7 lebenden Kindern keines bei sich behalten konnte.

... unserer Landsmännin, Frau Emilie Malzahn, zum 79. Geburtstag. Leider wurde ihr Wiegenfest getrübt durch die Nachricht, daß ihr Mann im November 1955 in Canada plötzlich verstorben sei. Auch Frau Malzahn war einige Jahre in Canada. Im Herbst 1955 wurde sie von ihrer in Bremerhaven lebenden Tochter nach Deutschland geholt, während ihr Mann mit 2 Söhnen noch in Canada zurückblieb. Kurze Zeit nach ihrer Rückreise nahm der Tod ihrem Lebensgefährten den Wanderstab aus der Hand.

An die Leser der „Heimatstimme“

Leser, die übersehen haben, daß dem Taschenkalender eine Zahlkarte beilag, werden höfl. gebeten, die Mehrkosten auf das Postscheckkonto Hannover 882 81 Landsmannschaft der Litauendeutschen in Hannover zu überweisen. Lesern, die dieser Bitte bereits nachgekommen sind, möchten wir für ihre Bemühungen bestens danken.

Suchanzeigen

Alexander Licht, geboren in Vilona, seinerzeit Buchhalter in Kaunas, zur Zeit in der UdSSR, sucht seine Ehefrau Emilija Licht, geborene Jansohn, geb. am 22. 5. 05.

Der Heimkehrer Erwin Kling sucht seine folgenden Angehörigen: Adolf Kling, geb. ca. 1906, Eduard Schmidt, geb. ca. 1906, August Schmidt, geb. ca. 1895, Gustav Statkevicz, geb. ca. 1896, Meta Kausch, geborene Schmidt, geb. ca. 1896, alle aus Skardupki/Litauen.

Der Rußland-Spätheimkehrer Wolfgang Scholz, welcher z. Zt. schwerkrank im Versorgungskrankenhaus Berchtesgaden liegt, hat uns gebeten, ihm bei der Auffindung der Angehörigen eines katholischen Geistlichen aus Litauen behilflich zu sein. Es handelt sich um die Mutter und den Bruder des litauischen Ordenspriesters Franz Racunas von dem Orden Marijanpole. Er selbst — der Ordenspriester — ist etwa 40 Jahre alt und wußte, daß seine Mutter und sein Bruder, deren nähere Personalien dem Heimkehrer Scholz nicht bekannt sind, zuletzt in der litauischen Kolonie in Augsburg wohnten. Sein Wohnsitz nach dem Kriege war in Kaunas, wo der Ordenspriester auch verhaftet wurde. Scholz würde der Mutter bzw. dem Bruder gerne Näheres von dem Ordenspriester schreiben, mit dem er in Gefangenschaft war. Leider erfolgte der Abtransport Scholz's aus

Workuta sehr schnell, so daß er in der Eile nicht von dem Mitsträfling, dem lit. Ordenspriester, nähere Angaben machen lassen konnte.

Bin ein einfaches Mädcl, 30 Jahre alt, 1,54 groß, dunkelblond, Brillenträgerin, und möchte einen lieben, guten Herrn im Alter von 30—40 Jahren kennen lernen. Zuschriften unter M. M. 1 an die Heimatstimme erbeten.

Herausgeber: Landsmannschaft der Litauendeutschen im Bundesgebiet e. V., Hannover, Mardenstraße 55. Verantwortlich für den Inhalt: Senior Pastor Hermann Jaekel, Vorsitzender des Hilfskomitees, Atzenhausen bei Göttingen. — Postcheckkonto: Landsmannschaft der Litauendeutschen Hannover 88 281. Die „Heimatstimme“ erscheint einmal monatlich. Bezugspreis vierteljährlich DM 1,41 zuzügl. 9 Dpf. Postzustellgebühr. Bezug durch alle Postanstalten. Druck: Artur von Behr, Bovenden bei Göttingen.

Nach kurzem aber schwerem Leiden verschied in der Nacht vom 6. zum 7. Januar ds. Js. unser herzenguter Vater, Sohn, Bruder und Schwager

Adolf Günther

aus Kowno, zuletzt in Salzgitter-Immendorf lebend, im Alter von 55 Jahren.

Sohn Edgar Günther u. Frau Christel, geb. Techler
Tochter Brigitte Günther, z. Zt. in Litauen
Eltern Julius Günther u. Frau Rosalie, geb. Amboldt
Bruder Woldemar Günther u. Frau Käthe, geb. Kämmerling
Bruder Heinrich Günther u. Frau Amanda, geb. Müller

Salzgitter-Lebenstedt
Ratingen/Rheinland

Meine Seele ist still
zu Gott, der mir hilft.

Heute morgen um 8.15 Uhr entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser herzenguter Papi und mein guter Schwiegersohn, der

Ingenieur

Claus Geissler

im Alter von 34 Jahren.

In stiller Trauer:

Liselotte Geissler

geb. Schwager

Harald und Brigitte

Ww. Luise Schwager

geb. Holsträter

Hamm (Westf.), 14. Nov. 1955
Werler Straße 204a

„Ein Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.“

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief plötzlich, am 2. Weihnachtstage meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Berta Fink

geb. Kories

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer:

Karl Fink (früher Neustadt)

Ewald Fink und Frau Gretel

geb. Mühlnickel

Walter Fink und Frau Erna

geb. Peschlat

Roland-Peter und Marion

Enkelkinder

Bremerhaven, den 26. 12. 1955
Fr.-Ebert-Straße 10

Der Herr rief unsere herzengute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Eleonore Wolf

geb. Haak

(früher Utellai,

Kr. Raseinen/Litauen)

am 23. 12. 1955 im Alter von 70 Jahren, nach einem langen, schweren Leiden in den Frieden seines Reiches heim.

In tiefer Trauer:

Alexander Wolf,
vermißt in Litauen

Johann Wolf,

vermißt in Rußland

Alexander Wolf

u. Frau Inge geb. Schöne

Friedrich Haak

u. Frau Marta geb. Wolf

Robert Schröder

u. Frau Helene geb. Wolf

Walter Maas

u. Frau Anna geb. Wolf

und Enkelkinder

Norby, Krs. Eckernförde,
den 2. Januar 1956.

Selig ist der Mann,
der die Aniechtung erduldet;
denn nachdem er bewahrt ist,
wird er die Krone des Lebens
empfangen,
welche Gott verheißen hat
denen, die ihn lieben.
1. Jakobus, 12

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, erlöste Gott der Herr wohl vorbereitet für die Ewigkeit, am 19. 11. 55 meinen innigstgeliebten Mann, guten Vater, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Skauradzius

im Alter von 46 Jahren.

An seinem Grabe trauern:

Ida Skauradzius

geb. Zebautzky

Sohn Horst

Anna Matulat

geb. Skauradzius

und Schwager August

Oskar Skauradzius

und Frau Erika

Arthur Skauradzius

Margarethe Thinius

geb. Skauradzius

und Schwager Wolfgang

Angetika und Bernd

als Nichte und Neffe

Leck, Kreis Schleswig
Heinrichstraße 5

Am 20. Dezember 1955 verschied nach kurzer, schwerer Krankheit in Bamberg mein lieber Ehegatte, Vater, Schwiegervater, Ona, unser Bruder und Onkel

Johann Grimm

im Alter von fast 72 Jahren.

In tiefer Trauer:

Anna Grimm, geb. Tathun

Hermann Maschewski

Jenny Maschewski,

geb. Grimm

Karin Maschewski

und andere Verwandte

Hamburg, den 26. Dez. 1955

Am 12. Januar dieses Jahres verschied plötzlich und unerwartet das Mitglied unserer Ortsgruppe

Johann Dilba

im Alter von 62 Jahren. Wir verlieren in Landsmann Dilba eines der ältesten und treuesten Mitglieder unserer Ortsgruppe.

Landsmannschaft
der Deutschen aus Litauen
Lebenstedt

Am 8. November 1955 verstarb plötzlich und unerwartet in Canada mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Karl Malzahn

(früher Strupen, Kr. Schaken)
im Alter von 72 Jahren.

In tiefer Trauer:

Emilie Malzahn geb. Lange

Emma Garrells,

geb. Malzahn

Georg Garrells

Albert Malzahn in Canada

Pauline Malzahn in Canada

Richard Malzahn,

z. Zt. Bremerhaven

Walter Malzahn in Canada

und Enkelkinder:

Rita Garrells, Eugen Garrells,

in Bremerhaven,

Norma Malzahn u. Robert

Malzahn in Canada

Bremerhaven-Lehe,
Rickerstr. 27, 11.